

Tom
YOUNG
**DER STURM
DES MULLAHS**

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Mullah's Storm*
erschien 2010 im Verlag G. P. Putnam's, New York.
Copyright © 2010 by Thomas W. Young

1. Auflage September 2016
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-486-7
eBook 978-3-86552-487-4



In Gedenken an
Chief Master Sergeant Fred Williams

1

Bleierne Wolken bedeckten den Himmel über der Bagram Air Base, Afghanistan. Sie hingen so tief, dass der Nachmittag in düsteres Zwielicht getaucht wurde. Die Gipfel der Berge, die die Shomali-Ebene umstanden, verschwanden im kalten grauen Nebel.

Im C-130-Hercules-Transportflugzeug blies Major Michael Parson in seine zusammengelegten Hände, um sie zu wärmen, ehe er seine Nomex-Handschuhe überzog. Er setzte seinen Helm auf und drehte die Lautstärke der Bordsprechanlage am Bedienpult höher.

Der Rest der Crew schnallte sich an. Der Pilot und Flugzeugkommandant Lieutenant Colonel Fisher richtete sein Mikrofon ein und sagte: »Wenn wir hier nicht schnell rauskommen, kommen wir überhaupt nicht mehr raus.«

Parsons Wetterkarte zeigte den Grund dafür an. Die codierte Vorhersage lautete ›+BLSN, PRESFR‹. Starker Schneefall. Rascher Abfall des Luftdrucks.

Auf dem Platz des Bordingenieurs, zwischen den Piloten und vor Parson, tippte Sergeant Luke auf seinem Taschenrechner herum. Mit einem Fettstift schrieb er Zahlen auf eine laminierte Abflugkarte, die er dann an Fisher weiterreichte.

»Die müssen diesen Hurensohn jetzt herbringen«, sagte der Lademeister Sergeant Nunez. Nunez war hinten im Frachtraum; Parson hörte ihn über die Bordsprechanlage.

Vor dem Flugzeug stoppte ein blauer Van.

»Da kommt er«, sagte der Co-Pilot Lieutenant Jordan. Er trommelte mit den Fingern auf der Seitenkonsole herum.

Zwei Sicherheitsbeamte mit M4-Sturmgewehren eskortierten den Gefangenen, einen hochrangigen Mullah der Taliban. Sie führten ihn aus dem Van und lenkten ihn in Richtung der Crew-Tür, die direkt unter dem Cockpit lag. Er war an Händen und Füßen gefesselt; die Kette zwischen seinen Fußgelenken war gerade lang genug, dass er die Stufen hinaufsteigen konnte. Er hatte eine getönte Brille auf, sein langer Bart war mehr grau als schwarz. Der Parka über seinem Gefängnisoverall trug das Wüstentarnmuster.

Parson fand, dass der Mullah kleiner und gebrechlicher aussah als auf CNN. Aber das waren nur kurze Clips gewesen, die den Mann zeigten, wie er die Masse beim Freitagsgebet aufhetzte, oder ältere Aufnahmen von ihm, als sein Haar noch schwarz gewesen war, wie er über dem rauchenden Wrack eines sowjetischen Helikopters triumphierend einen Stinger-Raketenwerfer schwenkte.

Eine Frau in Armeeuniform folgte dem Gefangenen. Eine Dolmetscherin, nahm Parson an. Ein kahler Mann mittleren Alters begleitete sie. Bundesagent, dachte Parson.

Aus dem Laderaum hörte Parson das Klackern von Ketten, als Nunez und der Sicherheitsmann den Mullah hinsetzten. Nunez sang laut: »*Guantanamera, guajira guantanamera, guantanamehhhhhra ...*«

»Lassen Sie das«, befahl Parson über die Sprechanlage.

»Warum?«, fragte Nunez.

»Es ist unprofessionell. Außerdem wollen sie Gitmo zumachen, Sie Genie.«

»Egal. Es gibt andere Orte, wo man diese *Pendejos* einsperren kann.«

»Bereit für die Checklisten?«, sagte Fisher. Ein Befehl, keine Frage. »Triebwerke starten.«

Kurze, knappe Befehle wurden über Bordsprechanlage und Funkgeräte ausgetauscht und das Brüllen sich drehender Turbinen durchschnitt die winterliche Stille. Parson hielt sich gegen den Geruch der Flugzeugabgase die Nase zu, bis Nunez die Mannschaftstür schloss. Große Schneeflocken klatschten gegen die Frontscheibe und wurden auf dem Glas zu herab rinnenden Tropfen. Das Transportflugzeug rumpelte an und Parson bemerkte, dass die Schneeflocken kleiner wurden und zur Seite flogen. Die Berge hinter der Startbahn lösten sich in weißem Dunst auf.

»Flash Two-Four, Bagram Tower. Clear for take-off, Runway Two-One.«

Fisher brachte das Flugzeug auf der Startbahn in Position und löste die Drosselklappen. Parson konnte die Vibrationen in seinen Schultern durch seine Schutzweste fühlen. Die Beschleunigung presste ihn in den Sitz. Die Markierungen in der Mitte der Startbahn wurden kürzer und kürzer, bis Jordan »Go!« rief und der Boden unter ihnen wegkippte. Einen Augenblick später wurde die Frontscheibe durchgängig grau, als die C-130 in die Wolkendecke eindrang.

»Positive Steigrate«, meldete Fisher. »Fahrwerk einfahren.«

Parson betrachtete den Radarbildschirm, als das Flugzeug stieg. Im Geländemodus zeigte er die Berge vor ihnen wie auf einer grünen Fotografie an.

»Wie sieht's aus, Nav?«, fragte Jordan.

»Alles klar, solange Sie der Startprozedur folgen«, sagte Parson. Er verglich den Radarschirm mit seinem Diagramm und verfolgte die Spur des Flugzeugs. Auf dem Instrumentenpanel des Piloten sah er, wie die Digitalziffern des Radarhöhenmessers sanken, dann stiegen, dann wieder sanken. Ein Berg, dann ein Tal, dann ein weiterer Berg.

Parson konnte es kaum erwarten, über die Wolkendecke zu gelangen. Fisher würde die Maschine in die Horizontale bringen und auf Autopilot schalten. Nunez würde Kaffee kochen. Luke würde sich vermutlich Parsons Ausgabe von *Shooting Sportsman* ausleihen. Ab da war es eine simple Mission.

Gerade, als sich Parson wieder dem Radarschirm zuwandte, kreischte der Raketenalarm durch das Cockpit.

Fisher rammte den Steuerknüppel nach rechts, wälzte die C-130 in eine Steilkurve. Parsons Arme wurden vom Zug der Fliehkräfte schwer.

»Feuer, Feuer«, rief Jordan. »Rakete auf drei Uhr!«

Parson ergriff den Abzug der Raketenabwehrgeschosse und feuerte eine Salve ab. Die Geschütze flammten über den Himmel, zogen Rauchparabeln durch die Wolken. Parson hoffte, dass das rasche Ausweichen und die Fackeln, die heißer brannten als die Triebwerke, die Hitzesensoren der Angreifer verwirren würden.

Es reichte nicht.

Eine Explosion erschütterte das Flugzeug. Einschlag

irgendwo an der rechten Tragfläche. Bruchstücke schlugen gegen den Rumpf, es klang, als wäre eine Ladung Kiesel dagegengeworfen worden. Das Flugzeug scherte nach rechts aus. Dann vibrierte es heftig. Auf dem Instrumentenpult zitterten weiße Nadeln auf schwarzen Anzeigen so stark, dass diese nicht mehr lesbar waren.

»Feuer in Triebwerk drei«, rief Luke. Ein rotes Lämpchen glomm über dem Feuerlöschhebel von Nummer drei. Dann sprang das Licht daneben an.

»Feuer in Triebwerk vier.«

»Oh, Scheiße«, rief Fisher. »Beide abschalten.«

Jordan und Fisher begannen mit der Notfallabschaltung. Parson übernahm das Funkgerät. Er stellte sein Handgerät auf die Frequenz UHF1.

»Mayday, mayday«, rief er. »Flash Two-Four in Not. Wir werden beschossen. Zwei Triebwerke ausgefallen. Zehn Mann an Bord.« Er hoffte, seine Stimme würde nicht die Angst verraten, die er verspürte.

Jordan zog die Feuerlöschhebel. Lukes Hände flogen über die Armaturen über ihm, schlossen Treibstoffpumpen und Generatoren der brennenden Triebwerke. Das Flugzeug war bereits halb tot.

»Flash Two-Four, Bagram Departure. Sprechen Sie.«

»Standby«, sagte Parson. Der Höhenmesser zeigte einen langsamen Sinkflug an. Parson wurde klar, dass es schlimmer sein könnte. Fisher hatte die Maschine noch immer halbwegs unter Kontrolle. Parson sah, wie er die beiden funktionierenden Drosselklappen vollständig öffnete.

»Das ist alles, was sie hat«, sagte Fisher, während er hart auf das Pedal des linken Seitenruders trat, um die Nase

des Flugzeugs weiter geradeaus zu halten. »Wir gehen runter, Jungs. Fragt sich nur, wo.«

»Rechts um null-sechs-null für eine Rückkehr nach Bagram«, sagte Parson.

»Ich bin nicht schnell genug, um in die ausgefallenen Triebwerke zu lenken.«

»Ansteigendes Terrain links«, sagte Parson. »Da kommen wir jetzt nicht drüber.«

»Scheiß drauf. Finden Sie eine Stelle, wo ich runter kann.«

»Fünf Grad links«, sagte Parson. »Ich versuche Sie in ein Tal zu kriegen.« Berge blockierten eine volle Linkskurve und die Physik verhinderte eine Wendung nach rechts.

Parson konnte durch die Fenster nichts als Wolken sehen. Drinnen zeigte das Radar weitere Linien zerklüfteter Bergrücken. Sein Kurs führte das Flugzeug zwischen zwei davon hindurch. Sie entfernten sich mit jeder Sekunde weiter von Bagram, aber vielleicht konnten sie die Landung überleben.

»Bagram, Flash Two-Four«, rief er. »Wir schaffen es nicht zurück.« Parson übertrug die Koordinaten, an denen sie voraussichtlich landen würden. Fast 50 Meilen von der Basis entfernt.

Jordan klappte das rote Schutzfenster über dem Alarmschalter hoch. Er klingelte sechsmal kurz: Vorbereiten auf Bruchlandung.

»Ich seh einen Scheiß«, sagte Fisher. »Ich kann nur versuchen, die Flügel auf Linie zu halten.«

»Bleiben Sie auf diesem Kurs«, sagte Parson. Die Ziffern auf dem Radarhöhenmesser zählten runter, als sich das

Flugzeug dem Talboden näherte, doch Parson sah nur Nebel und herumwirbelnden Schnee. Er drehte seinen Sitz, um für die Bruchlandung nach vorn zu schauen. Der Geruch von verbranntem Öl füllte das Cockpit.

»Lademeister«, sagte Jordan, »was macht die rechte Tragfläche?«

»Dichter Rauch von Triebwerk vier«, sagte Nunez. »Die komplette Turbine drei ist abgerissen. Treibstoffaustritt aus dem externen Tank.«

»Ich lasse das Fahrgestell oben«, sagte Fisher. »Bordingenieur, ziehen Sie die Sicherung vom Fahrwerkshebel.« Luke lehnte sich in seinem Sitz nach vorn, um den Schalter zu betätigen, der den Stromkreis unterbrach.

Die C-130 brach durch die Wolkendecke, darunter erschien kahles Terrain. Ein paar verstreute immergrüne Bäumchen standen zwischen Geröllbrocken und mit Pulverschnee bedecktem Schiefer. Feiner Schnee trübte die Luft wie milchiger Nebel. Parson spürte tief in seiner Brust eine stechende Furcht. Er hatte auf ein hübsches flaches Feld gehofft.

»Gut anschnallen«, befahl Fisher. »Das wird richtig beschissen.«

Jordan ließ die Alarmglocke einmal lange schrillen: Bereit machen für den Aufprall.

»Landeklappen 100 Prozent«, meldete Fisher. »Eins und zwei in Segelstellung bringen.«

Erst wenige Meter über dem Boden stellte Jordan die übrigen beiden Triebwerke ab, sodass sie beim Aufprall nicht in Flammen aufgehen würden. Jetzt unheimlich still, glitt das beschädigte Flugzeug zurück zur Erde. Es ertönten keine Geräusche außer dem Pfeifen des wirbelnden

Luftstroms, bis Parson den ersten reißenden Ruck spürte, mit dem eine der Tragflächen einen Baum rammte. Dann noch einen und noch einen.

Als das Heck über irgendwelche Felsen schrammte, erklang ein kratzendes Geräusch aus dem hinteren Teil des Flugzeugs. Der Rumpf krachte auf den Boden. Parson wurde in seinen Schultergurt gedrückt und ruderte mit den Armen. Er spürte einen stechenden Schmerz, als er sich auf die Zunge biss und mit der rechten Hüfte gegen die Kante des Navigationstisches prallte.

Der linke Flügel brach mit einem knirschenden Krachen ab, das Geräusch von reißendem Metall klang, als schrie das Flugzeug selbst vor Schmerzen. Was von der Maschine übrig blieb, schlenkerte wild und sandte in hohem Bogen Dreck und Schnee in die Luft.

Dann einen Moment lang absolute Stille. Parson schloss die Augen und machte sich auf den Feuerball gefasst, voller Angst, dass sein feuerfester Fliegeroverall das Leiden nur verlängern würde. Er roch die Dämpfe des Düsentreibstoffs aus den gerissenen Tanks. Den Geruch des Kerosins zu atmen war, als würde man Nadeln inhalieren.

Doch es kam kein Feuer. Parson atmete aus und spürte kalte Luft, die in das aufgebrochene Cockpit strömte. Von hinten hörte er Schreie.

»*Allahu akbar! Allahu akbar!*«

Dann ein dumpfer Schlag. Metall gegen Fleisch.

»Halt's Maul!«, schrie Nunez. »Verstehst du mich? Ich wette, du verstehst das.« *Bamm.*

Dann die Stimme der Frau: »Das reicht.«

Parson schnallte seinen Anzug los, nahm den Helm ab

und spuckte einen Mundvoll Blut aus. Noch immer wie betäubt, sah er kleine silberne Punkte vor seinen Augen flimmern. Er hörte Fisher stöhnen.

»Ich glaub, meine Beine sind gebrochen«, sagte Fisher.
»Jemand muss nach den anderen sehen.«

»Ich bin okay«, sagte Luke. »Ich sehe hinten nach.«

Parson stolperte zum Sitz des Co-Piloten und lehnte sich mit der rechten Hand darauf. Das löste eine Welle von Schmerz aus, die ihn in die Knie zwang.

»Mein Handgelenk ist im Arsch«, sagte er durch zusammengebissene Zähne. Er umfasste es mit seiner linken Hand und untersuchte es. Vielleicht nicht gebrochen, aber auf jeden Fall angeknackst und geprellt.

Der Co-Pilot bewegte sich nicht und gab auch kein Geräusch von sich.

»Sind Sie okay?«, fragte Parson und versetzte Jordans Schulter mit seiner unverletzten Hand einen leichten Stoß. Keine Reaktion.

Parson zog sich auf die Füße. Nun konnte er Jordans Augen sehen, die leblos zu Boden blickten. Er suchte an der Halsvene nach dem Puls und bemerkte dabei eine merkwürdige Wölbung an der Seite von Jordans Hals.

»Ich glaube, sein Genick ist gebrochen«, sagte Parson.
»Er ist tot.« Die Stelle, wo er sich auf die Zunge gebissen hatte, tat noch weh, und der Schmerz verwischte seine Worte.

Fisher schloss die Augen und zog eine Grimasse.
»Holen Sie jemanden, der mir aus diesem Sitz helfen kann«, sagte er.

Parson ging die Stufen vom Cockpit hinab. Er fand Luke und Nunez, die Erste-Hilfe-Kästen von ihren

Wandhalterungen nahmen, und er schluckte hart, als er das Durcheinander im Laderaum sah. Der Schlapphut in Zivil saß zur Seite geneigt da, sein Sicherheitsgurt hielt ihn im Sitz fest. Eine klaffende Wunde in seinem Schädel enthüllte schwammiges Gewebe. Einer der Sicherheitsbeamten drückte eine Kompresse auf die Brust des anderen. Der verletzte Beamte lag auf dem Rücken, Blut strömte unter der Mullbinde hervor und durchtränkte sie. Das Blut rann über den Boden und sammelte sich in den Ladungssicherungsringen.

»Was ist mit ihnen passiert?«, fragte Parson.

»Granatsplitter, denke ich«, sagte Nunez.

»Jordan ist tot. Fishers Beine sind gebrochen. Können Sie mir helfen, ihn zu bewegen?«

Der Gefangene saß ruhig da, wenigstens für den Moment durch Nunez' Schläge zum Schweigen gebracht. Die Frau bewachte ihn. Der unverletzte Sicherheitsbeamte prüfte den Puls seines Partners und legte dann eine Uniformjacke über das Gesicht des Mannes.

Parson kletterte wieder ins Cockpit und stützte Fishers Oberschenkel, als Nunez ihn die Treppe in den Laderaum hinabtrug. Fisher schrie bei jeder Erschütterung auf. Seine Finger krallten sich in Parsons Arm. Sie legten ihn quer über eine der Sitzreihen.

»Mal sehen, ob ich rauskomme«, sagte Luke. Er drehte den Griff an der Tür und trat fest dagegen. Sie öffnete sich halb und der Bordingenieur kroch seitlich hindurch. »Ich versuche es über Funk«, sagte er.

Parson sah, wie er den verbogenen Türrahmen losließ und sich zu Boden fallen ließ. Luke nahm sein PRC-90-Funkgerät aus seiner Survival-Weste, zog die Antenne

heraus und drückte den Rufknopf. Er kniff die Augen gegen einen stechenden Graupelschauer zusammen.

»Mayday, Mayday, Flash Two-Four notgelandet. Hört mich jemand? Flash Two-Four notgelandet.«

»Flash Two-Four, hier Bookshelf. Nennen Sie Ihre Position.«

Parson hielt die Daumen in die Höhe, er war erleichtert, dass der Techniker bereits Kontakt zum AWACS-Aufklärungsflugzeug hergestellt hatte, das weit über ihnen kreiste. Parson reichte Luke ein Stück Papier mit den Koordinaten der Absturzstelle, die Luke an das AWACS weitergab.

»Wir werden das an die Such- und Rettungstruppen weiterleiten«, sagte der AWACS-Funker. »Aber ich muss Ihnen sagen, dass wegen des schlechten Wetters bei Ihnen alle Flugzeuge am Boden bleiben müssen.«

»Das haben wir uns gedacht«, sagte Luke. Er starrte in den Nebel über sich.

Parson hörte etwas, das er für das *Pop, Pop* von abkühlendem Metall hielt. Blut quoll aus der Kehle des Bordingenieurs. Das Funkgerät fiel Luke aus der Hand und er stürzte zu Boden. Dann knatterte hinter Parson eine M4-Salve durch eine der Frachtraumtüren. Ein Mann mit einem schwarzen Turban rannte zum Flugzeug und fiel zu Boden.

Nunez griff nach dem Gewehr des toten Sicherheitsbeamten und sicherte die andere offene Ladeluke. Er schoss dreimal. Die Messinghülsen flogen durch die Luft, prallten rasselnd zu Boden.

Die Dolmetscherin stieß den Gefangenen zu Boden, drückte ihn mit dem Fuß runter und zielte mit ihrer Waffe auf ihn. »*Peh zmekah tsmla*«, befahl sie. »*Chup shah*.«

Mit der unverletzten Hand zog Parson seine Beretta aus der Survival-Weste. Verbranntes Schwarzpulver stach in seiner Nase. Er hörte, wie jemand die teilweise geöffnete Kabinentür ergriff und sie weiter aufzuziehen versuchte.

Parson glaubte, er könne sich unmöglich schnell genug umdrehen. Doch er hob den Arm, gerade als ein Aufständischer sich durch die Tür quetschte. Er gab zwei Schüsse aus seiner Pistole ab. Der Eindringling fiel weder um noch kletterte er weiter. Parson schoss erneut. Der Oberkörper des Mannes zuckte, als er getroffen wurde. Er fiel immer noch nicht zurück, blieb in der Kabinentür eingeklemmt. Parson pumpte Kugeln in einen Leichnam.

Er ging zur Kabinentür und stieß den toten Mann hinaus. Der Körper sackte zusammen und blieb im Schnee liegen. Parson zwängte sich durch die Tür und sprang raus, um nach Luke zu sehen. Das blutbeschmierte Gesicht schien das eines Fremden zu sein. Kein Atem, kein Herzschlag. Wunden in der Brust und am Hals.

Die Überreste von Luke und dem Rebellen lagen nur wenige Meter voneinander entfernt. Schneeflocken schmolzen, sobald sie das warme Blut berührten. Hinter dem Wrack sah Parson nur Bäume und Felsen, durch das wirbelnde Gestöber verschwommen.

»Was zu sehen?«, rief Nunez.

»Im Moment nicht«, antwortete Parson. Er kletterte zurück in den Laderaum.

»Negativ«, sagte der Sicherheitsbeamte, der durch die Ladeluke gegenüber von Nunez spähte. Der Beamte warf ein leeres Magazin aus und nahm ein neues aus seiner Weste.

»Wo ist Luke?«, fragte Nunez.

»Luke ist tot«, sagte Parson. »Und das Rettungsteam wird nicht so bald hier sein. Das ...«

»Sirs«, sagte der Sicherheitsbeamte, »wir müssen uns auf eine weitere Attacke gefasst machen. Jeder Hadschi in einem Umkreis von zehn Meilen hat mitbekommen, dass das Flugzeug abgestürzt ist.«

»Sie wissen, dass wir ihren Prediger haben«, sagte Nunez.

Parson sah, wie Fisher nachdenklich das musterte, was von seinem Flugzeug, seiner Crew und den Passagieren übrig geblieben war. Dann ruhte sein Blick auf dem Mullah.

»Wir müssen ihn hier rausschaffen«, sagte Fisher.

»Das ist verrückt«, sagte Parson. »Sie können mit zwei gebrochenen Beinen unmöglich losziehen.«

»Nein, kann ich nicht. Und je kleiner die Gruppe, desto leichter kann man sich durchschlagen. Sie sind derjenige mit dem höchsten Rang, der noch einsatzfähig ist. Sie müssen den Gefangenen und die Dolmetscherin nehmen und gehen.«

»Vergessen Sie das. Ich verlasse meine Crew nicht.«

»Sie waren bei der Einsatzbesprechung«, sagte Fisher. »Dieser Mullah ist wertvoller als so ziemlich alle anderen Gefangenen, die wir haben. Wir können nicht riskieren, dass er von seinen Kumpels befreit wird.«

Parson spürte Furcht, die sich in ihm ausbreitete wie Gift. Sein Instinkt riet ihm, bei seiner Mannschaft zu bleiben. Er blickte hinaus in den Schneefall. Fliehen? Hier, mit einem Gefangenen?

»Mike«, sagte Fisher. »Das war ein Befehl.«

»Aber ...«

»Wir bleiben bei Fisher«, sagte Nunez. »Lassen Sie uns ein paar Waffen und Munition da, dann kümmern der Sicherheitsmann und ich uns um ihn, bis sie uns einen Helikopter schicken können.«

Parson konnte es nicht fassen. Er hatte immer gedacht, Nunez sei ein Säufer, dessen Leben darin bestand, von einer Party zur nächsten zu wandern. Nun bereitete er sich auf einen Angriff vor wie ein Profi.

»Ist das für Sie okay?«, fragte Parson die Dolmetscherin. Sie war Master Sergeant, vielleicht 35, blonde Haare. Ihr Akzent klang nach Neuengland, aber nicht, wenn sie Paschtu sprach. Auf ihrem Namensschild stand ›GOLD‹.

»Yeah«, sagte sie. »Los geht's.«

»Dann packen Sie Ihre Sachen, aber nicht zu viel«, sagte Parson. »Nur Ihre Waffe und Munition. Ziehen Sie so viele Lagen an Kleidung über, wie Sie können.« Ihm missfiel, was Fisher ihm aufgetragen hatte, aber jetzt unterlagen dieser Sergeant und der Gefangene seiner Verantwortung.

Parson ging zu Fisher und hielt ihm seine linke Faust hin. Fisher schlug sie mit seiner eigenen Faust ab. Es war dieselbe Geste, die sie vollführten, wenn sie die Checklisten vor einem Kampfeinsatz durchgingen.

»Wenn wir uns wiedersehen, geht die erste Runde auf mich«, sagte Fisher.

»Aber nicht das billige Zeug«, sagte Parson.

Er zog einen Parka in Wüstencamouflage an und setzte eine schwarze Rollmütze auf. Er wünschte, er hätte Schneetarnkleidung, aber die C-130 flog über so viele unterschiedliche Gebiete, dass es unmöglich war, sich für jedes davon korrekt auszurüsten. Im Cockpit nahm er sich Karten aus dem Navigationstisch und faltete sie

zu kleinen Vierecken. Er fand Lukes Rucksack, der mit Flughandbüchern gefüllt war. Parson legte die Bücher beiseite und packte die Karten und zwei Erste-Hilfe-Sets in den Rucksack. Er nahm außerdem zwei Nachtsichtgeräte, Lukes Fernglas und drei Verpflegungspakete mit. Aus seiner eigenen Fliegertasche nahm er eine Packung Aktivkohle-Handwärmer und drei Flaschen Wasser.

Er sah sich im Cockpit nach weiteren Dingen um, die nützlich sein mochten. Er bemerkte Jordans Pistole, die noch immer in der Weste des Co-Piloten steckte. Parson nahm sie. Er blickte ein letztes Mal auf Jordan hinunter, als er mit seiner unverletzten Hand den Rucksack schulterte.

Im Frachtraum sah er Gold, die die Taschen des toten Zivilagenten durchsuchte. Sie nahm einige Papiere aus seiner Jacke und blickte in sein lebloses Gesicht. Dann machte sie die Füße des Mullahs los. Parson war nicht dafür ausgebildet, mit Gefangenen umzugehen, aber er wusste, dass er, Gold und der Mullah losziehen mussten. Jetzt.

»Sagen Sie ihm, er macht eine kleine Wanderung«, sagte Parson, als er sich neben den Mullah setzte.

»Das habe ich. Er sagt, er geht nirgendwohin.«

Parson fühlte Wut, die ihn durchschoss wie ein Stromschlag. Wegen dir sind meine Freunde tot, dachte er, und du glaubst, du kannst mir dumm kommen? Ich denke, nicht.

Er zog das linke Hosenbein seines Overalls hoch, griff nach dem Messer in seinem Stiefel und öffnete die lederne Scheide. Er zog die zehn Zentimeter lange Klinge und ergriff den rechten Daumen des Gefangenen.

Mit seiner verletzten Hand rammte Parson die Klinge tief unter den Daumnagel des Mullahs. Der Mullah kreischte und rief etwas auf Paschtu. Parson fluchte. Es fühlte sich an, als hätte er einen weißglühenden Nagel durch sein angeknackstes Handgelenk getrieben. Er drehte das Messer und biss die Zähne zusammen, als sein eigener Schmerz sich verdreifachte.

»Hören Sie auf«, sagte Gold. »Sir.«

Der Gefangene zog seine Hand weg und begann zu plappern und zu schluchzen. Gold wollte seinen verletzten Daumen untersuchen, doch er ließ sie nicht.

»Er sagt, er kommt mit uns«, sagte Gold, »doch das sei egal, weil die Flammen der Hölle Sie verzehren werden.«

Leichter, als ich erwartet hatte, dachte Parson. Jeder versteht Schmerz. Ich wette, er hat ausreichend Erfahrung damit.

Parson konnte sehen, dass Gold nicht gefiel, was er gerade getan hatte. Vermutlich verstieß es gegen alle möglichen Gesetze. Es war das erste Mal gewesen, dass er wirklich jemanden verletzt hatte. Doch es fiel schwer, sich um so etwas zu kümmern, wenn um einen herum Leute starben. Parson sah Fisher an. Er wirkte zufrieden. Parson nickte ihm zu und wandte sich an Gold: »Los geht's.«

Gold nahm die Kette von den Beinen des Gefangenen und legte sich ein Ende um das Handgelenk. Sie sprach auf Paschtu, doch der Mullah antwortete nicht. Sie hob seinen rechten Arm und befestigte das andere Ende der Kette an seinem Handgelenk. Parson konnte den Blick des Mannes nicht erkennen, weil er immer noch die dunkle Schutzbrille trug, doch er konnte sehen, wie der Mullah

die Lippen verzog, als habe er einen fauligen Geruch eingeatmet. Ich wette, du magst es nicht, wenn dich eine Frau in Ketten legt, dachte Parson. Geschieht dir recht.

»Er muss etwas sehen, um mit uns gehen zu können«, sagte sie.

Parson nahm dem Gefangenen die Brille ab. Der Mullah blinzelte, schaute sich aber nicht um. Ein Auge schien stumpf und auf nichts fokussiert. Es war blau. Das andere Auge, schwarz und lebendig, starrte Parson mit unverhülltem Hass an.

»Was stimmt nicht mit seinem Auge?«, fragte Parson.

»Es ist aus Glas«, sagte Gold. »Er hat es im Kampf gegen die Sowjets verloren.«

»Sagen Sie ihm, dass er das andere ebenfalls verliert, wenn er nicht genau das tut, was ich ihm sage.«

»Übertreiben Sie es nicht.«

Was dachte dieser Sergeant, wer sie war? Parson entschied, es ihr durchgehen zu lassen. Er brauchte sie.

Er sprang durch die Fallschirmjäbertür am hinteren Ende des Laderaums und der Aufprall schickte eine Welle von Schmerzen durch sein Handgelenk. Er langte mit der linken Hand nach oben und half Gold und dem Gefangenen die Treppe hinab. Das fiel ihm leicht, da er sehr viel größer war als sie.

Als der Mullah auf dem Boden stand, reichte sein Kopf gerade mal bis an Parsons Brust.

Dieser Hurensohn hetzt die Leute auf, die uns abgeschossen haben, dachte Parson, und jetzt muss ich auf ihn aufpassen. Einen Moment lang wollte Parson ihn an den Haaren packen und sein Gesicht in die Seite des Flugzeugs schmettern.

»Viel Glück, Leute«, sagte Nunez. »Major, wenn ich gewusst hätte, dass Sie so hart sind, wäre ich respektvoller gewesen.«

»Sie sind okay, Nunez«, sagte Parson.

Graupelkörner machten klickende Geräusche, als sie zu Boden fielen und sich in den Falten von Parsons Jacke sammelten wie verstreutes Salz. Er öffnete seinen Kompass und orientierte sich, dann seufzte er. Die Wolke seines Atems stieg in der kalten Luft auf, nur um vom afghanischen Wind fortgetragen zu werden.

2

Der Schnee fiel in dicken Flocken. Das beruhigte Parson ein wenig. Es würde ihre Spuren verdecken, wenn sie sich für die Nacht verkrochen.

Die drei gingen etwa eine halbe Stunde lang durch das Tal. Auf beiden Seiten ragten Berge auf und Parson wusste, dass der alte Mann nicht würde bergauf fliehen können, selbst wenn er gewollt hätte. Der Mullah sah aus, als wäre er weit über 70, mit weißen Augenbrauen und einem Gesicht, das so von Furchen durchzogen war wie die Karte seines Heimatlandes. Im Moment wollte Parson vor allem so weit wie möglich vom Flugzeug weg.

»Wie stehen unsere Chancen?«, fragte Gold.

»Ich würde nicht auf uns wetten.«

Gold nickte und zog sanft an der Kette, die sie mit dem Gefangenen verband.

Das Licht schwand, doch durch den Schnee und die dicke Wolkendecke brachte der Abend keinen Sonnenuntergang, sondern nur ein langsames Verblässen zu diesigem Grau. Parson hörte in der Ferne zwei Schüsse. Er blieb stehen, um zu horchen. Dann folgte ein Ausbruch von automatischem Feuer. Eine Meile entfernt. Es klang wie aufpoppende Maiskörner.

»Es passiert«, sagte Parson. »Das ist am Flugzeug.« Er wünschte, er wüsste, wer gewann. Dann wurde ihm klar, dass er es wusste. Jetzt war es zu spät, darüber nachzudenken. Einfach Fishers Befehlen gehorchen.

»Es war eine gute Idee, so rasch aufzubrechen«, sagte Gold.

»Wir sollten besser weitergehen. Sie werden gleich merken, dass ihr Mullah nicht mehr da ist.«

Ein Wald aus Mittelmeer-Kiefern bedeckte die Berg Rücken im Norden. Ihre Äste hingen schwer mit Schnee beladen herab und Parson dachte, dass die Szenerie hübsch aussehen würde, wenn er nicht gerade mit dem Teufel im Schlepptau um sein Leben rennen würde.

»Lassen Sie uns zu diesen Bäumen gehen und Deckung suchen«, sagte Parson.

Er lief durch nun knöcheltiefen Schnee voraus und als er gerade für Gold einen Ast beiseitedrückte, rief der Gefangene »*Mrastah wukray!*«.

Parson hielt dem alten Mann den Mund zu und stieß ihn zu Boden. Gold richtete ihre Waffe auf den Mullah und suchte mit dem Blick die Berge ab.

»Da«, flüsterte sie. »Fünf oder sechs Männer kommen den Berg runter. Er hat gerade um Hilfe gerufen.«

Parson sah sie etwa 2000 Meter entfernt. Er zog ein Taschentuch hervor, entfaltete es und verdrehte es zu einem Knebel.

»Sagen Sie ihm, er soll den Mund aufmachen«, sagte Parson.

Gold sagte etwas auf Paschtu, doch der Gefangene presste die Zähne zusammen. Parson zog das Messer aus seinem Stiefel.

»Sagen Sie ihm, er soll den Mund aufmachen oder ich nehme ihn aus wie ein Reh.«

Gold sagte etwas, das wie zwei oder drei Wörter klang.

Der alte Mann gehorchte und Parson verknötete das Taschentuch, so fest er konnte. Er verzog das Gesicht, als Parson den Knoten enger zog. Der Gefangene grunzte protestierend.

»Verdammt, daran hätte ich früher denken sollen«, zischte Parson. »Weiter.« Er zerrte den Gefangenen vom Boden hoch und zog ihn trabend hinter sich her, während Gold von hinten schob. Schnee glitt vom Rücken und den Schultern des Mullahs. Die drei stolperten zwischen den Bäumen hindurch, bis sie den Gipfel der Erhebung erreicht hatten. Der Mullah keuchte. Speichel durchnässte den Knebel und troff sein Kinn herab. Parson blickte bergab.

»Gott, ich hoffe, da unten ist ein Fluss«, sagte er. »Sehen Sie diese Typen hinter uns?«

»Yeah.«

Parson packte den Mantel des Mullahs und zog ihn auf der anderen Seite des Bergrückens hinunter. Der Mann fiel auf die Knie und Parson zerrte ihn wieder hoch. Parson wusste, dass sie im Schnee eine Spur wie eine ganze Büffelherde hinterließen. Schließlich rutschten sie zu einem Bachufer hinab, dessen schlammiges Ufer eisenhart gefroren war. Weiße Eisbänke bedeckten die aufgestauten Tümpel im Flussbett, doch in der Mitte floss das Wasser schnell und klar über die hervorstehenden Steine.

»Gehen Sie ins Wasser und versuchen Sie, das Eis nicht zu zerbrechen«, flüsterte Parson. Wenn sie im Wasser gingen, konnten sie ein Stück Weg zurücklegen, ohne

Spuren im Schnee zu hinterlassen. Er hoffte nur, der Bach war so flach, wie er aussah.

Es wurde jetzt schnell dunkel und im Bachbett konnte er das fließende Wasser kaum vom gefrorenen unterscheiden. Er spürte lose Kiesel unter seinen Stiefeln, als er durch die Wellen watete, dann geriet er unversehens in eine tiefere Stelle und verlor fast die Balance. Parson spürte, wie ihn das Wasser bis zu den Hüften durchnässte. Er keuchte, als ihn die Kälte wie in einen Schraubstock einschloss.

Er kämpfte sich zitternd durch die tiefe Senke und stieg auf eine Kiesbank, wo das Wasser wieder seicht wurde. Während er darauf wartete, dass Gold und der alte Mann ihn einholten, griff er in seiner Tasche nach dem Nachtsichtgerät. Er betätigte den kleinen silbernen Schalter und schaute hindurch. Der Abend erhellte sich zu vollem Tageslicht, als sähe man durch eine dunkelgrüne Sonnenbrille.

Parson suchte das Gelände ab und konnte keine Verfolger entdecken. Der Strom floss durch ein flaches Tal und er fürchtete, dass sie ein Dorf erreichen würden, wenn sie ihm zu lange folgten. Die Unterkühlung setzte ein und er zwang seine Hand, mit dem Zittern aufzuhören und die Nachtsichtbrille gerade zu halten. Er sah, dass die Mitte des Flusses für ein paar Hundert Meter frei von Eis war. Oberhalb des Stroms und rechts davon hatten sich um die Baumstämme herum Schneewehen abgelagert. In den Bildpunkten des Nachtsichtgeräts trudelten Schneeflocken herab wie grüne Motten.

»Wir bleiben noch ein bisschen länger im Fluss«, sagte Parson. »Dann suchen wir einen Platz, um anzuhalten.«

Er schaltete das Nachtsichtgerät aus und steckte es in seine Jacke, um die Batterien warm zu halten.

Die drei torkelten im letzten natürlichen Licht den Strom hinab, ihre Stiefel knirschten auf eisigem Schlamm und den Steinen des Flussbetts. Parson hoffte, dass die Spuren, die sie hinterließen, fortgewaschen würden oder von Schneeflocken bedeckt, die er nicht mehr länger fallen sah. Er hielt an, als er um sich herum nichts mehr erkennen konnte, keine Umrisse oder Formen, nichts als die tiefe Schwärze der Nacht in einem Land ohne Elektrizität unter einem Himmel ohne Mond oder Sterne. Er fürchtete, der nächste Schritt könnte ihn in eine weitere Senke führen, dieses Mal tief genug, um ihn zu ertränken, also blickte er erneut durch das Nachtsichtgerät.

Der Bach wurde etwas breiter, blieb aber flach. Zu beiden Seiten erhob sich eine Böschung am Ufer, die mit Felsbrocken und Kiefern bestanden war. Der Wind hatte Berge von Schnee um die Felsen herum aufgeschichtet und Parson watete aus dem Bach heraus, wobei er Gold und den Mullah an der Kette zwischen ihnen hinter sich herzog. Er spürte, wie die Kette rhythmisch pulsierte, und ihm wurde klar, dass die beiden unkontrolliert zitterten.

»Halten Sie ihn einfach ruhig«, flüsterte er. »Ich bringe uns aus dem Wind.« Die Kälte betäubte sein Gesicht und er formte jedes Wort mit reiner Willenskraft.

Parson wählte den größten Felsbrocken, den er finden konnte, obwohl er durch das Nachtsicht-Grün Probleme hatte, Steine von Schnee zu unterscheiden. Der große Stein würde die Rückwand der Schneehöhle bilden, die er bauen wollte. Er sank auf die Knie und grub blind in der Schneeverwehung, die sich am Felsen gebildet hatte.

Sein rechtes Handgelenk schmerzte dabei so stark, dass er allein mit der Linken grub, bis er die Höhle fertig hatte. Die Anstrengung durchnässte seine Stoffhandschuhe und zweimal musste er in den Handschuhen die Fäuste ballen, um das letzte bisschen Gefühl in seinen Fingern zu bewahren.

Er fand die zweite Nachtsichtbrille in seiner Tasche, reichte sie Gold und sagte: »Benutzen Sie das. Und ziehen Sie ihn rein.«

Parson folgte ihnen und setzte sich mit übergeschlagenen Beinen mit dem Rücken zum Höhleneingang. Er zog an seinen nassen Handschuhen und sie stülpten sich von innen nach außen wie Reptilienhaut. Dann tastete er in der Jackentasche nach seiner Taschenlampe.

Er schaltete sie ein und bedeckte das Glas mit der Hand. Die Ritzen zwischen seinen Fingern leuchteten rot und er bog zwei Finger gerade weit genug auseinander, um einen schmalen Lichtstreifen hindurchzulassen. Er sah Golds Gesicht, die Augen leer, die Lippen blau.

»Wenn wir uns nicht aufwärmen«, sagte sie, »überleben wir die Nacht nicht.« Parson hörte keine Angst in ihrer Stimme, sie stellte nur die Fakten fest. Der Mullah starrte zu Boden. Hofft vermutlich auf den Märtyrertod, dachte Parson, und davon ist er nicht weit entfernt.

Parson öffnete seinen Rucksack und steckte die Taschenlampe hinein. Im dämmerigen Licht fand er die Handwärmer. Er entfernte die Zellophanverpackung von einigen und gab Gold die Kohlepäckchen.

»Legen Sie die unter Ihre Hosenbeine und überall sonst hin, wo Ihre Kleidung nass ist«, sagte er. »Verbrennen Sie sich nicht.«

Er öffnete ein paar weitere Päckchen und platzierte sie unter dem durchnässten Gefängnisoverall des Mullahs. Andere legte er unter die Jacke des Gefangenen. Der Mullah funkelte ihn stumm an.

Die letzten benutzte Parson selbst. Die Päckchen erhitzen sich, wenn sie mit Luft in Kontakt kamen, und als sie seine Haut berührten, bemerkte er, dass sie nur wenig Linderung brachten. Die Handwärmer konnten vielleicht seine Kerntemperatur so weit stabilisieren, dass er nicht erfror, aber sie konnten unmöglich die nasse Kleidung trocknen. Sie verlagerten das Elend nur, hielten Parson und seine Schützlinge knapp auf dieser Seite des Grabes. Er löschte das Licht und rieb sich die Beine.

»Ich hätte sie nicht zurücklassen sollen«, sagte Parson.
»Sie sind mittlerweile vermutlich tot.«

»Sie mussten schnell entscheiden«, sagte Gold, ihre Stimme nun körperlos durch die schwärzeste Dunkelheit, die Parson je gesehen hatte. Wie ein Gespräch mit Gott, wenn man an Gott glaubte und Er eine Sie war.

»Wenn wir alle geschossen hätten, hätten wir sie vielleicht abwehren können«, sagte Parson.

»Sie sollten Ihre Entscheidung jetzt nicht anzweifeln«, sagte Gold. Sie machte eine kurze Pause. »Zivilisten bezahlen uns, um Entscheidungen zu treffen, mit denen sie nicht umgehen können.«

Zivilisten bezahlen mich, damit ich fliege, dachte Parson. Vor zwei Stunden war ich noch in meiner Welt. Ich sollte irgendwo da oben sein, im Warmen und mit einem Kaffee, auf 8000 Meter. Was wäre gewesen, wenn ich, als wir abgeschossen wurden, aus dem Fenster gesehen hätte, anstatt auf meinem Platz zu sitzen? Hätte

ich die Rakete sehen können, ehe die Sensoren sie wahrnahmen? Hätte ich Fisher rechtzeitig warnen können, damit er der verdammten SA-7 ausweicht?

Beim Survivaltraining der Air Force hatten sie ihm beigebracht, dass man nach einem Abschuss zunächst verzweifelt ist. Ein paar Pfund Treibmittel und Sprengstoff bringen einen aus der eigenen Umgebung in die des Feindes, und das einzusehen ist hart. Doch dies hier übertraf Parsons Vorstellungen. Dem Feind auszuweichen war schon schwierig genug, niemand hatte je davon gesprochen, ihn auch noch mitzunehmen.

Es war mehr als ein Jahrzehnt vergangen, seit Parson das Überlebens-, Ausweich-, Widerstands- und Fluchttraining absolviert hatte. In einer Art Abschlussprüfung hatte er sich im Colville Nationalpark in Washington vor seinen Verfolgern, den Ausbildern, verstecken müssen. Tief im Gebüsch, mit Blättern bedeckt und mit Tarnfarbe im Gesicht, hatte er gelächelt, als er hörte, wie Männer im Akzent der Südstaaten und des mittleren Westens gebrüllt hatten: »Wir finden dich, du Amischwein!« Das hatten sie nicht, als Junge vom Land hatte er sich in den Wäldern genauso wohlgefühlt wie seine Ausbilder. Allerdings war das der pazifische Nordwesten gewesen, nicht der verdammte Hindukusch. Und dort waren die Waffen mit Platzpatronen geladen gewesen.

Parsons Zittern ließ etwas nach und er begann, den Schnee am Eingang der Höhle beiseitezuschieben. Er türmte ihn auf, um den Eingang zu einer kleinen Öffnung zu verschließen. Den Schnee umzuschichten erfüllte noch einen weiteren Zweck: Indem er einen zweiten, etwas tiefer liegenden Boden grub, schuf er eine Senke für die

kälteste Luft. Als er 17 Jahre alt gewesen war, hatte ihn einmal ein Schneesturm überrascht, als er weit entfernt von der Ranch seiner Eltern in Colorado Elche gejagt hatte. Er hatte sich eingegraben, wie es ihm sein Vater beigebracht hatte. Als die Deputies ihn am nächsten Tag gesehen hatten, wie er mit seiner Winchester über der Schulter aus dem Wald spaziert war, hatten sie gesagt, dass sie nicht erwartet hätten, jemanden lebendig vorzufinden.

»Jeden, der die letzte Nacht im Freien verbracht hat«, hatte der Sheriff gesagt, »konnten wir nur festgefroren wegtragen, in der Position, in der er gestorben ist.«

Gold's Stimme holte Parson zurück in die Realität des Krieges.

»Können wir ihm den Knebel abnehmen?«, fragte sie.

»Ja. Sagen Sie ihm, er darf etwas Wasser trinken und ohne den Knebel schlafen«, sagte Parson. »Aber wenn er lauter spricht als ein Flüstern, legen wir ihn sofort wieder an.«

Gold schaltete ihre Lampe an und schirmte sie mit ihrem Handschuh ab. Sie sprach zu dem Mullah, während Parson den Knebel losmachte. Als das Taschentuch weg war, atmete der Mann tief aus und bewegte seinen Kiefer und das Kinn. Dann sprach er leise.

»Er sagt, die Löwen des Djihad haben Sie mit ihren Klauen vom Himmel geholt und Allah hat einen fürchterlichen Sturm geschickt, um all Ihre Flugzeuge am Boden festzuhalten«, sagte Gold.

»Also hält er sich selbst für einen Poeten?«, sagte Parson.

»Das tut er wahrscheinlich. Die Paschtunen lieben es, Poesie zu rezitieren und einander Geschichten zu erzählen.«

»Schön für sie.« Parson war nicht interessiert. Offenbar wollte Gold ihm nahebringen, dass der Islam mehr war als Terror. Er wusste, dass sie recht hatte, aber Kälte und Schmerz und Wut machten es ihm schwer, sich darum zu kümmern.

Parson reichte Gold eine Wasserflasche aus seinem Rucksack und holte das Nachtsichtgerät wieder hervor. Er spähte durch den Schlitz, den er für die Luftzufuhr offen gelassen hatte. Er sah keine Bewegung außer den Schneeflocken, die wie elektrisch geladen und pulsierend über den Bildschirm des Geräts flackerten. Die Bäume, Steine und der Bach erschienen als verschiedene Schattierungen von Grün, die Welt durch ein Glas Absinth betrachtet.

Entweder hatte er die Verfolger abgehängt oder nicht, so einfach war das. Heute Nacht konnten sie nicht weitergehen. Und wenn er sie nicht abgehängt hatte, würden sie vermutlich ihn und Gold innerhalb der nächsten Stunde töten. Er musste mit List und Verstand vorgehen, denn die Umstände verweigerten ihm auf jeden Fall die Schnelligkeit. Und alles nur für das, was auch immer im Kopf dieses alten Mannes war. Parson erinnerte sich, wie vage der Geheimdienstoffizier sich beim Briefing darüber geäußert hatte, warum der Mullah so wichtig war. Der Typ hatte nur gesagt, dass die Anhänger des alten Mannes alles täten, was er sagte, und dass er ein paar sehr unheimliche Ideen habe.

Parson glaubte Stimmen zu hören. Es war nur das Gluckern des Baches, Wasser, das in den gleitenden Vokalen des Paschtu wisperte, während es in Wirbel und Senken plätscherte. Beruhige dich, sagte er sich.

Am Rande seines Sichtfelds bemerkte er ein Flackern zwischen den Bäumen, dann noch eines und noch eines. Sein Puls beschleunigte sich. Die Bewegung kam näher und er sah den Strahl einer Taschenlampe nach rechts und links schweifen. Parson hielt den Atem an. Er wollte Gold ein Zeichen geben, den Mullah ruhig zu halten, aber er wagte es nicht mal, zu blinzeln. Es war sowieso besser, wenn der Gefangene nichts mitbekam.

Zwei Männer. Nein, drei. Vier, fünf, sechs. Parson hoffte schwach, dass es Verbündete waren, bis er ihre zerrissene Kleidung und die Kalaschnikows sah. Einige trugen die flachen Pakul-Mützen, die man in Afghanistan überall sah, und andere trugen etwas, das Parson für Taliban-turbane hielt. Schwarze Turbane, glaubte er. Durch die Nachtsichtbrille war alles grün. Und diese verdammte Taschenlampe war kein gutes Zeichen. Entweder war diese Gegend fest in der Hand der Taliban, sodass sie keine Vorsichtsmaßnahmen treffen mussten, oder sie wollten ihren Mullah so dringend zurückhaben, dass sie auch verrückte Risiken eingingen.

Einer trug etwas, das nicht wie ein AK aussah. Der Mann lief langsamer als die anderen, er trat als Letzter in den smaragdnen Schein der Nachtsichtbrille. Er ging vorsichtig, als wäre er mit einer wichtigen Aufgabe beschäftigt. Als er näher kam, erkannte Parson seine Waffe. Ein russisches Dragunow-Scharfschützengewehr mit einem PSO-1-Zielfernrohr. In den richtigen Händen konnte das Ding eine 7,62-Millimeter-Kugel über 1000 Meter in ein zwölf Zentimeter kleines Ziel jagen.

Parson hoffte verzweifelt, dass der Kerl nicht wusste, wie man mit solch einer Waffe umging. Doch die Taliban

würden ein derartiges Gewehr nicht an irgendeinen Idioten verschwenden. Nach dem, was er in den Nachrichten gesehen hatte, töteten diese Bastarde normalerweise auf brutalste Art: Sie steinigten öffentlich Leute für die verschiedensten Vergehen oder löschten ganze Dörfer aus, die als nicht fromm genug galten, und metzelten Überlebende mit automatischen Waffen nieder. Tod durch Präzision aus der Ferne stellte ein neues Level an Kunstfertigkeit dar.

Parson konnte keinen Vorteil an seiner Situation entdecken, obwohl er die Aufständischen sah und sie ihn nicht. Der Überraschungseffekt würde mit dem ersten Schuss, den er abgab, dahin sein und dann stünden immer noch fünf oder sechs AKs gegen seine Pistole und Golds M4. Diesen Feuerkampf konnte er nicht gewinnen.

Der Mullah hustete. Parson verfluchte stumm ihn, sein Volk und seine ganze Religion. Doch die Guerillas gingen vorbei, der Lärm wurde von den Schneewänden und der Entfernung verschluckt. Parson seufzte vorsichtig, darum bemüht, dass nicht einmal sein Atem sichtbar wurde.

Nach einer Weile drehte er sich von dem Luftloch weg.

»Eine Patrouille der Aufständischen kam gerade vorbei«, flüsterte er. »Vielleicht ein halbes Dutzend.«

Gold nickte, sie schien nicht überrascht.

»Wenn Sie schlafen wollen, übernehme ich die erste Wache«, fügte Parson hinzu.

Gold lehnte sich an den Fels, der eine Seite ihres Unterschlupfs begrenzte, und gab Parson ihr Gewehr. Der Mullah schlief in Embryonalhaltung. Parson berührte den Rücken des Gefangenen, nicht aus Sympathie, sondern um zu prüfen, ob er zitterte. Keine Bewegung, das war gut. Er wollte nicht, dass er erfror. Parson spürte, wie

die Schneehöhle durch ihre Körpertemperatur erwärmt wurde.

Er suchte weiter die Umgebung ab, sah aber nichts als herabfallenden Schnee, als wäre er schon immer gefallen und würde das auch immer tun. Das rote Licht, das anzeigte, dass die Batterie fast leer war, begann zu blinken, also stellte Parson das Gerät ab. Er entschied sich dafür, den Anschaltknopf nicht in die andere Richtung zu schieben und so auf die Reservebatterie umzuschalten. Er konnte nicht sagen, wann und wie häufig er die Nachtsichtbrille noch benötigen würde. Stattdessen wollte er die Basis kontaktieren.

Wieder mit der abgeschirmten Taschenlampe arbeitend, schaltete er seinen GPS-Empfänger ein. Auf dem Bildschirm stand einige Minuten lang »SUCHE SATELLITEN-VERBINDUNG«, dann wurde seine momentane Position angezeigt, nicht mit den realen Koordination, sondern in Relation zu einem fixen, geheimen Referenzpunkt. Diese Daten konnte Parson unverschlüsselt verschicken, ohne den falschen Leuten seinen Aufenthaltsort zu verraten.

Er stöpselte den Kopfhörer in sein Funkgerät und drehte am Schalter. Sein linkes Ohr wurde mit statischem Rauschen überflutet, als er die Antenne herauszog.

»Bookshelf, Flash Two-Four Charlie«, flüsterte er. Keine Antwort. Er wiederholte den Funkspruch und dieses Mal hörten sie ihn.

»Flash Two-Four Charlie, Bookshelf. Haben Sie schwach, aber verständlich. Fahren Sie fort.«

Parson nannte seine Position und fragte: »Erbitte Status von Rettungsteam.«

»Das Wetter in Bagram ist null-null, sie können keine

Helis starten. Meteorologen sagen, die Front hat sich festgesetzt, also können wir nicht sagen, wie lange es dauern wird. Kumpel, ich wünschte, ich hätte bessere Neuigkeiten.«

Parson knirschte mit den Zähnen. »Sagen Sie Bagram Control Post, dass die Lieferung noch intakt ist«, sagte er.

»Alles klar. Können wir sonst noch etwas für Sie tun?«

»Hatten Sie andere Rufe von Flash Two-Four?«

»Negativ.«

Parson stellte das Funkgerät ab und schloss die Augen. Ich hätte Fisher nicht erlauben dürfen, mich hierzu zu zwingen, dachte er. Wir hätten den Feind geschlagen oder wären zusammen gestorben. Man lässt seine Kameraden nicht zurück.

Der größte Teil der Nacht verging in Stille, bis Gold ihn anstieß. »Ich schlafe nicht«, sagte sie. »Soll ich mal eine Weile die Wache übernehmen?«

Gold machte ihr Ende der Kette los und befestigte es an Parsons unverletztem Handgelenk. Sie tauschten die Plätze, wobei sie mit ihren Gliedmaßen und der Ausrüstung aneinanderstießen. Parson versicherte sich, dass Gold noch immer das Nachtsichtgerät hatte, das er ihr gegeben hatte, und sagte ihr, sie solle es sparsam einsetzen. Dann lehnte er sich an den Felsen und versuchte sich auszuruhen.

Er schlief sofort ein, aber nicht lange. Der Schmerz in seinem Handgelenk weckte ihn jedes Mal, wenn er die Hand bewegte. Parsons wache Gedanken und Ängste mischten sich mit den Träumen und Albträumen der kurzen Schlafphasen. Sowohl im Schlaf als auch im Wachen sprach der Fluss draußen in einer Sprache zu

ihm, die er nicht verstehen konnte. Seine Strömung erzählte von längst vergangenen Kriegen und denen, die noch stattfanden. Du halluzinierst, dachte Parson, während er weiter dem Wasser lauschte.



tomyoungbooks.com

TOM YOUNG (geboren 1961) war über 20 Jahre für die US-Luftwaffe als Flugingenieur rund um den Globus tätig und erhielt in dieser Zeit zahlreiche Verdienstorden. An der University of North Carolina studierte er u. a. Creative Writing, arbeitete auch als Journalist und Radioreporter. Sein erster Roman *The Mullah's Storm* wurde mit dem Gold Medal Award von der Military Writers Society of America ausgezeichnet. Die Hauptfiguren Major Michael Parson und Sergeant Sophia Gold sind inzwischen die Helden von sechs Bänden der Serie ›Parson and Gold‹.

Infos & Leseprobe: www.Festa-Verlag.de
eBook: www.Festa-eBooks.de